



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 8. Juli 1882.

Nr. 313.

Deutschland.

Berlin, 7. Juli. Die Spannung, mit welcher der Entwicklung der Dinge vor Alexandrien in der ganzen Welt entgegengefeuert wird, steigert sich von Tag zu Tag. Die von dem englischen Admiral gemachte Drohung des sofortigen Bombardements auf Alexandrien scheint doch Eindruck gemacht zu haben. Nach einer Meldung der „Times“ hätte der Kommandant der Alexandrinischen Garnison dem Admiral Seymour schriftlich versichert, daß die angeblichen feindlichen Handlungen nicht unternommen worden seien, auch nicht stattfinden würden; dieser Versicherung ist der Ausdruck des Vertrauens in des Admirals wohlbekannte Humanität als captatio benevolentiae hinzugefügt. Der Admiral hat darauf erwidert, er werde jeher Wiederaufnahme der Arbeiten mit Nachdruck entgegenreten. Inzwischen hat der Befehl des Sultans gewirkt und sind einer Mitteilung der „Daily News“ zufolge die Arbeiten an den Forts eingestellt worden. Der Sultan scheint die Eventualität einer türkischen Intervention doch ins Auge zu fassen und zwar für den Fall, daß die Konferenz eine europäische Expedition nach Ägypten beschließen sollte. Sobald mit diesem Ausweg Ernst gemacht würde, glaubt, wie man annehmen muß, der Padiſchah noch das Prävenire spielen zu können, indem er eine entsprechende Truppenzahl zur sofortigen Einschiffung nach dem Nil bereit hält. Arabi's angekündigte Absicht, nach Konstantinopel zu gehen, ist neueren Meldungen zufolge von ihm bisher noch nicht kundgegeben, ihm vielmehr nur von übereifrigen englischen Korrespondenten angepöbel worden. Ueberdies ist die Mitteilung, daß der Sultan den ägyptischen Kriegsmilitär zu sich entboten habe, noch keineswegs beglaubigt. Die englischen und französischen Missionen dauern zwar fort; doch sehen sowohl der englische Premier als auch Herr v. Freycinet die Lage ihren eigenen Erklärungen zufolge durchaus nicht für so gefahrdrohend an, um kriegerische Eventualitäten zu befürchten. Zunächst glaubt man an die Möglichkeit einer kombinierten Expedition. Ein Korrespondent der „N.-Z.“ meldet diesbezüglich:

Paris, 7. Juli. Im heutigen Kabinettsrath kündigte Freycinet an, daß die Konferenz die türkische Intervention angenommen habe. Nach Festsetzung der Bedingungen werde die Poſte zum Einschreiten aufgefordert werden. Lehne dieselbe ab,

so werde eine französisch-englisch-italienische Intervention vorgeschlagen werden, um ein vereinzeltes Auftreten Englands zu verhindern. Es heißt, daß der französische Admiral Befehl habe, für den Fall, daß England sofort Alexandrien bombardiren lasse, sich jeder Theilnahme daran zu enthalten, so lange ihm nicht eine spezielle Ordre es gebiete.

Nach einer Depesche der „E. T. C.“ aus Marseille kursirt dort das Gerücht, Arabi Pascha habe einen Araber Hussein-Ben-Hassan beauftragt, nach Tunis zu gehen, um die dortige Bevölkerung gegen die Franzosen aufzuwiegeln. Dieser Agent ist jedoch von den letzteren aufgegriffen und nach Marseille geschickt worden. Unterwegs machte er auf dem Dampfer „Sartre“, welcher noch einige hundert Araber an Bord hatte, den Versuch, diese zur Erhebung aufzureizen. Er bedrohte den Kapitän mit dem Tode und wurde in Folge dessen in Haft gelegt.

Nach dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“ in Alexandrien rechnen die Araber in ihrem Widerstand gegen England auch auf die Unterstützung der Jenier. Sie leben in dem Wahne, daß die vor Alexandrien liegenden amerikanischen Kriegsschiffe im Auftrage derselben dort stationirt worden seien; sie behaupten ferner, mit den an Bord befindlichen amerikanischen Jren in täglicher Verbindung zu stehen, welche bereit seien, die Briten aus Ägypten zu vertreiben zu helfen. Die amerikanischen Schiffe sollen viele Torpedos an Bord haben.

Es wird uns geschrieben: So notwendig die Befestigung der noch immer herrschenden Postverschiedenheiten Baierns und Württembergs mit dem übrigen deutschen Reich auch ist, so werden doch die an den Bundesrath gelangenden desfallsigen Bitten keinen Erfolg haben, weil beide vorgenannten süddeutschen Staaten im Punkte dieses ihres „Reservatrechtes“ nichts nachgeben und die deutsche Postverwaltung nichts unternehmen wird, was dieselben nur irgendwie als einen Druck von außen ansehen könnten. Es würde schon viel erreicht werden, wenn z. B. Baiern und Württemberg die innerhalb ihrer Postbereiche aufgegebenen deutschen Poststellen wenigstens abhandeln, während sie jetzt liegen bleiben. In der Reisezeit hat dies mitunter recht üble Folgen, da die aus dem Reichspostgebiet kommenden Reisenden in dem guten Glauben, daß die Postarten des letzteren zur Beförderung kommen,

dieselben auch zur Korrespondenz nach der Heimat benutzen und nun vergeblich einer Antwort harrten. Wenn Baiern und Württemberg ihr Reservatrecht in einer Weise gebrauchen sollten, daß es die allgemeinen Verkehrsinteressen schädigt, so wird dies Reservatrecht sehr schnell den Kürzeren gezogen haben. Diese Staaten werden daher in ihrem eigenen Interesse schon einlenken müssen. Uebrigens ist der Reichstag die Vertretung der ganzen Nation, er hat keine Eitelkeitsrücksichten zu nehmen; nachdem die Anregung zu der Aufhebung jenes Mißstandes von der ersten Handelsstadt Süddeutschlands, von Frankfurt gegeben ist, wird die Angelegenheit ohne Zweifel im Reichstag zu weiterer Verhandlung kommen.

Der „Reichsanzeiger“ bringt heute die Ernennung des Direktors im Reichs-Schatzamt Burghard zum Staatssekretär des Reichs-Schatzamts unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimrath mit dem Prädikat Erzellenz.

Eine an die Börse gekommene Depesche aus Petersburg meldete heute den plötzlich erfolgten Tod des Generals Stobelew. Rußland hat in ihm einen seiner bedeutendsten Generale verloren. Im russisch-türkischen Krieg hat Stobelew sich in ganz außergewöhnlicher Weise hervorgethan durch seinen Uebergang über den Balkan sowohl, als durch die Erstürmung der großen verschanzten Position der Türken bei Plewna und durch eine Reihe anderer glücklicher Waffenthaten, Verdienste, die ihm in Rußland um so höher angerechnet werden durften, als die übrigen russischen Generale im letzten Krieg fast durchgängig nur wenige Lorbeeren einzuharfen vermochten. Bekannt ist auch, daß Stobelew in Ästen Erfolge nicht gewöhnlicher Art errangen hat, daß er einen langen und erbitterten Kampf gegen die Tselingen, eine der vielen tartarischen Völkerschaften, welche Rußlands asiatische Grenzen belästigen, geführt und denselben durch die Erstürmung von Geol-Tepe beendet hat. In letzter Zeit hat Stobelew bekanntlich eine bedeutende aber wenig nebenwärtige Rolle als slavischer Agitator gespielt und dabei gegen Deutschland eine Fluth gebißiger Ausfälle losgelassen. Er stellte einen deutsch-russischen Krieg als nothwendig und nahe bevorstehend dar und hat damit während einiger Wochen Europa in Umrage versetzt und die Börsen deroutrirt. Auf diesem Felde und mit dieser Agitation war der General nicht glücklich, er mußte sich ein formelles Dementi seiner Regierung gefallen lassen und wurde

aus der Umgebung des Kaisers, der er als Generaladjutant angehörte, entfernt, in Deutschland hat man jedenfalls keine Ursache, den Tod Stobelews zu bedauern.

Während die vorsichtigeren Organe des Klerikalismus, wie die „Germania“, die „Alln. Volksztg.“ u. s. sich dem kirchenpolitischen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ gegenüber noch einigermaßen zurückhalten, geht der weniger diplomatische „Westfäl. Merkur“ sehr deutlich mit der Sprache heraus; er schreibt u. A.:

Wir wollen uns noch eine Zeitlang gebulden, leben wir aber, daß die Regierung gar keinen Gebrauch von dieser ihr gesetzlich verliehenen Befugniß (dem Bischofs-Paragrafen) macht, so werden wir unsere politische Haltung der Regierung gegenüber ändern müssen. Allmählig rücken die Landtagswahlen näher und in den einzelnen Wahlkreisen sieht man sich schon nach Kandidaten um. Wir gehen dabei am liebsten mit den Konservativen, aber das politische Interesse ist maßgebend, und nicht das persönliche Gefühl. Wenn nun unsere Bischöfe nicht amnestirt werden, so müssen wir uns vor den Wahlen fragen: „Ist es praktisch, die Parteigenossen einer Regierung zu unterstützen, welche uns so wenig Entgegenkommen zeigt, sich vielleicht sogar mit dem Hintergedanken trägt, mit Hilfe einer konservativ-liberalen Majorität zu regieren?“ Wir wollen diese Frage heute nur kurz aufwerfen; noch nicht beantworten. Sehr auffallend ist aber, daß der Regierung, welche für die Durchführung der Steuer- und Sozialreform doch auf unserer Seite rechnet, nichts so schwer zu fallen scheint, als uns eine sträflische Konzeption zu machen, und sei sie noch so klein. Werden aber die Bischöfe nicht zurückgerufen, und die Regierung bekommt dann diesen Herbst ein Abgeordnetenhause, mit welchem sie nicht regieren kann, so mag sie sich der jenseits der vaterländischen Grenzen weilenden Kirchenfürsten erinnern und sagen: „Mea culpa“. Aus Schlefien kommt schon die Nachricht, daß viele Katholiken dort mit den Fortschrittlichen ein Einverständnis in Sachen der Wahlen anbahnen wollen. Wer nun glauben würde, daß diese Katholiken eine fortschrittliche Ader hätten, würde damit nur seine vollständige Unkenntniß katholischer Verhältnisse beweisen. Diese Herren sind einfach „Reformisten“; sie glauben nicht, daß von der Regierung noch viel zu erwarten wäre, und darum allein nähern sie sich den Fortschrittlichen.

Feuilleton.

Der lustige Krieg.

Operette in 3 Akten von Zell und Genée.
Musik von Johann Strauß.

Das Bellevue-Theater hat mit dem neuesten vielgerühmten Werk des geisterten und populären Wiener Meisters Johann Strauß einen guten Giff gemacht und einen nachhaltigen vollen Erfolg erzielt. Wir glauben, daß der lustige Krieg vor 3 Wochen kaum ausgespielt sein wird und kommen dadurch in die für unsere Stadt seltene Lage, daß das Repertoire unserer beiden Sommerbühnen auf Wochen von nur zwei Stücken beherrscht wird. Dort das „Schützenlied“, hier der „lustige Krieg“, es fragt sich nur, auf welcher Seite der lustigere Sieg sein wird. Können wir ihnen beiden Erfolg, da es ja nicht nothwendig ist, daß ein Theater auf Kosten des anderen blüht und lebt. Das Bellevue-Theater hat große Anstrengungen gemacht, die schöne Novität in würdiger Weise in Szene zu setzen und können wir unverhohlen anerkennen, daß es der Direktion vollauf gelungen ist, dem Publikum etwas Tadelloses, ja Bollendetes zu bieten. Die Verstärkungen der Chöre, wie der Orchester (auf der Bühne agirt ein Theil des Trompeterkorps der hiesigen Artillerie), die sehr hübschen, neuen Kostüme, wie auch die Ausstattung verhilfen der gelungener Darstellung zu noch größerer Wirkung. Die zu den bewährten alten Kräften der Bühne hinzugekommenen neuen Mitglieder, Herr Winter und Herr Johannes, haben sich als in jeder Beziehung tüchtig erwiesen und bietet die Aufführung der reizenden Operette ganz ungehörten Genuß. Nachstehend lassen wir den Inhalt des Stückes folgen:

„Zwischen dem Fürsten von Massa Carrara und dem Dogen von Venua ist um einer Ballet-

kämpferin willen, welche sich Beide streitig machen, der Krieg entbrannt, der Fürst von Massa Carrara, ein gar listiger Operettenpatron, hat die Offiziersstellen mit den Damen seines Hofes besetzt und der Gräfin Bioletta Lomellini das Oberkommando übergeben. Allerdings will diese einem „Herzog von Limburg“, den sie nie gesehen, die Hand zum Ehebunde reichen, damit dieser Massa Carrara Hilfe leiste und Geld und Truppen sende. Der Krieg wird recht gemüthlich geführt, die einzigen Bewundern, welche die Verlustlisten ausweisen können, sind die Genuesen, welche ihr Herz an feindliche Offiziere verloren haben. Die Genuesen haben übrigens Glück, denn bei der Belagerung der Stadt Massa machen sie einen vierfachen Fang, in ihre Hände gerathen Gräfin Bioletta (Frau Wegler-Krause), welche sich als Bursche'sfrau in die Stadt schleichen will, um das Kommando zu übernehmen, der geschwähige Marschese Sebastiani (Herr Fronska), der Limburg'sche Oberst von Scheelen, welcher als Stellvertreter des Herzogs bei der durch Prokuration vorzunehmenden Vermählung mit Bioletta fungiren soll, und der Tulpenzüchter Balthasar Groot aus Haarlem (Herr Johannes), welcher sich — unbekannt wie und warum — in diese listige Gegend und Gesellschaft verirrt und bei der Gefangennahme seine Frau Else (Frl. Meffert) verloren hat. Der Kommandant der Genuesen, Oberst Spinola (Herr Winter), den Bioletta irreführen will, gelangt in die Kenntniß aller dieser Umstände, seht List gegen List, und weiß seine Gefangene zu täuschen und glauben zu machen, daß er selbst vom Herzog beauftragt sei, als „Substitut“ derselben die Vermählung mit ihr durch Prokuration zu vollziehen. Es geht sehr rasch, ein Priester ist sofort zur Stelle, welcher Bioletta mit dem Obersten Spinola, als Vertreter des Herzogs von Limburg, vermählt. Im zweiten Akte finden wir die sonderbare weibliche Garde des Fürsten von Massa Carrara im Schlosse Maladepina, wo Fürstin Artemisia (Frl. Gauger) das Regime führt, bis

Bioletta eintrifft. Oberst Spinola ist dieser gefolgt und bringt den Holländer Balthasar mit, welchen er zwingt, den — Herzog von Limburg zu spielen. Allseitige Verlegenheit, Bioletta verabschiedet ihren angeblichen Gemahl, den die Gesellschaft nicht versteht; der falsche Herzog soll zum großen Schrecken des Obersten und der in denselben verliebten Bioletta in seine Rechte als junger Ehemann treten, und der arme Balthasar, welcher sich ohndies genug quält, als Herzog zu gelten, findet nun gar im Schlosse seine Frau wieder, welche ihn aus Eifersucht die Hölle heiß macht. Aus all dem Kunterbunt, welches an das Gewühl eines Geschehenes erinnert, in welchem zuletzt Niemand mehr Freund und Feind unterscheiden kann, ergibt sich der Friede, und die Erziehung des Herzogs durch den Obersten Spinola, welcher in sein Recht und seine Stellung als der wirkliche Gemahl Bioletta's eingesetzt wird. Dies der „lustige Krieg“ aus der Schnellfabrik der Herren Zell und Genée, welche das Libretto in satymal bekannter Manier nach irgend einem älteren Stoff entworfen haben.

Was nun die Musik anbetrifft, so hat der Wiener Walzerkönig in seinem neuesten Opus das Schönste und Beste gegeben, was er zu bieten im Stande ist. Sie bildet, wie ein begeisteter Verehrer des Komponisten sich ausdrückte, ein wahres Mitrailleurfeuer prächtiger Melodien. In der That wüßten wir keine Strauß'sche Operette, die wir in Bezug auf ihren musikalischen Werth dem lustigen Krieg an die Seite stellen könnten. Das Libretto mancher anderen, wie z. B. der unsterblichen „Fledermaus“ ist ja ansprechender, doch hat sich Strauß noch nie so edel, zart und einschmelzend in seinen Melodien gegeben als hier. Nicht nur, daß er der Tanzweise, wie besonders dem Walzer wieder in raffinirtester Weise zu größtem Erfolge verhilft, sondern auch den Arien, die er diesmal weniger stiefpäterlich behandelt, hat er so viele Reize zu setzen vermocht, daß sie mit zu den Perlen der Partitur zählen. Als hervorragendste

Probe seines Talents nach dieser Seite hin erschiert uns das entzückende Quintett des ersten Aktes, das mit dem Orchesternachspiel von beständigem Wohlklang ist. Sollen wir eine Melodienlese halten, so erwählen wir aus dem ersten Akt das amüsante Koppel des Marschese „Der Klügere bleibt nach“, Umberto's Lied „Man sieht doch wenigstens die Liebe“, dann Balthasars humoristisches Lied „Jetzt ist Holland in Noth“, die Entrée-Arie Bioletta's und das ungemein wirksame Finale mit dem von Chor und Bühnenmusik aufgenommenen Marsch. Aus dem zweiten Akte nennen wir das Koppel Artemisia's, das stimmungsvolle Lied Else's, den reizenden da capo verlangten Walzer des Marschese „Nur für Natur“, das Lied Bioletta's vom lustigen Krieg, Balthasars holländisches Lied und Else's Arie vom Kuf. Im letzten Akte erschiert besonders das lebenswahre Duett zwischen Else und Balthasar „Silberhelles Kinderlachen“, das ebenfalls da capo gefordert und gegeben wurde. Das neben manchem anderen Schönen doch das Schönste! Die Darstellung war wie erwähnt sehr gut. Es war außerordentliche Mühe angewandt, um ein tadelloses Ensemble der Chöre zu erreichen und hielten sich dieselben denn auch äußerst wacker. Besonders verdient um die enthusiastische Aufnahme der Operette haben sich gemacht Herr Fronska, der uns ganz ausgezeichnet gefiel, Frau Direktor Wegler, Herr Johannes, Herr Winter (beide Debitanten verriethen angenehme Stimme und gefälliges Spiel), Frl. Meffert, die in dem zuletzt genannten Duett reizendes Leben entwickelte, Frl. Gauger, deren Präsentation als martialische Artemisia alle Anerkennung verdient (mit Ausnahme des mit Herrn Johannes gelangten Walzers, der uns denn doch etwas zu trivial vorlam) und Herr Grosse als Podest. Zu tadeln allein war die ungebührlich vorlauten Oaquet.

H. v. R.

Soeben hören wir nun auch noch, daß der Bundesrat seine Zustimmung zu der Aufhebung des Internirungs- und Expatriirungsgesetzes verweigert hat. Unter diesen Umständen wird — es ist unausbleiblich — sich im katholischen Volke bald ein „Zug nach links“ bemerkbar machen, welcher der Staatsregierung vielen Schaden zufügen wird.

Der Kaiser gedenkt, wie aus Ems gemeldet wird, am Sonntag, nach beendeter Kur von dort abzureisen und sich zunächst nach Koblenz zu begeben. Von dort soll dann nach etwa zweitägigem Aufenthalt die Weiterreise nach der Mainau erfolgen.

Wie die deutsche „Petersb. Ztg.“ mittheilt, verlautet neuerdings, Graf Boris Melikow, der noch in diesem Monat in Petersburg eintrifft, werde dort einen hervorragenden Posten erhalten.

Musland.

Fest, 2. Juli. Die „Basc-Bodrogher Presse“ berichtet aus Neusatz folgenden Vorgang, der ein sonderbares Licht auf die berühmte magyarische Duldsamkeit wirft:

Dienstag, am 27. Juni, veranstalteten einige Freunde des von hier in eine deutsche Gemeinde versetzten römisch-katholischen Priesters Stephan Szauter im Gasthause zum „Weißen Döhlen“ ein Abschiedsmahl. Die Unterhaltung war im besten Zuge. Man brachte verschiedene mehr oder weniger gelungene Toaste aus. Auch unser geachteter Mitbürger Herr Karl Häfner erhob sich, um dem aus unserer Mitte Scheidenden einige warme Worte des Nachrufes zu widmen. Der Professor vom königlich ungarischen katholischen Staats-Dergymnasium Joseph Papp, welcher von den Veranstaltern des Banlets gar nicht eingeladen war und schon zu Beginn der Tafel ein auffallend aufgeregtes Benehmen zeigte, fiel, ohne daß sich ihm der geringste Anlaß hierzu bot, dem Herrn Karl Häfner in beleidigender Weise ins Wort, worauf ihn der Sprecher in gebührender Weise zurückwies. Die fröhliche Stimmung, welche in der Gesellschaft bis dahin geherrscht hatte, wurde durch diesen Zwischenfall gehöhrt und allgemeines Mißbehagen äußerte sich über den traktierenden Eindringling, welcher inzwischen auch sein Glas erhob und auf Herrn Szauter einen Toast ausbrachte, in welchem er ihm die Unterstützung der Bestrebungen des „magyarischen Schulvereins“ unter den Deutschen seiner zukünftigen Pflanz ans Herz legte und ihn zugleich ersuchte, jener Besen zu sein, welcher Alles, was nicht magyarisch ist oder werden will, auskehren soll, also, wie der Herr Professor sich im Magyarischen betonend auszudrücken beliebte, sind die Deutschen ein Mist, jenseit muß dieser Mist rein ausgekehrt werden. Die Gäste, welche den in magyarischer Sprache ausgebrachten Toast nicht vollkommen verstanden, ließen sich denselben erklären. Mittlerweile dankte ein anderer Gast Herrn Szauter für die Mühe, welcher er sich unterzogen hatte, um den religiösen Sinn seiner Pfarrkinder zu wecken und zu beleben und ersuchte ihn zugleich, er möge in seiner neuen Heimath, in der deutschen Gemeinde Dobrowa, in derselben Weise fortfahren und gute Bürger heranbilden. Professor Joseph Papp fiel jedoch dem Redner dreimal ins Wort und schrie: „Magyarische Bürger heranbilden“, worauf der Toastende ihm dreimal zur Antwort gab: „Bürger heranbilden“ und ihn zurückwies. Herr Papp jagte hierauf, schrie vielmehr: „Wem es hier in Ungarn nicht gefällt, der kann gehen. Aká szolgája ajánlom magamat. (Ergebener Diener, ich empfehle mich bestens.)“

Zum Verständnis dieser Geschichte muß bemerkt werden, daß man aus Mangel an Kandidaten bei Besetzung der Lehrstellen an magyarischen Staatsgymnasien in nichtmagyarischen Landestheilen sehr wenig wählbar ist und diese Herren auch nur dann maßregelt, wenn ihre Unwissenheit und ihr anstößiger Lebenswandel sie längst an den Pranger gestellt haben.

Petersburg, 4. Juli. In hiesigen höheren Kreisen, besonders von der Marine, bespricht man noch immer den sogenannten Kleinen Landesverrath Meilings und behauptet, denselben nicht nur schon während der Verhaftung des Verbrechers gekannt, sondern auch noch ein anderes, ähnliches Angebot erhalten zu haben, auf das man wegen seiner Ausfichtlosigkeit nicht eingegangen sei, wie man auch den Meiling'schen Offizier e ist in Folge „anderwärtiger“ Empfehlung näher getreten sei, nachdem man vorerst gar nicht an die Möglichkeit sehr wesentlicher Aufschlüsse geglaubt habe. Jetzt noch sei man an maßgebender Fachstelle wegen des übereilten Vorgehens des Admirals Kosakewitsch, bis vor Kurzem Kommandant des Kronstädter Hafens, indignirt und sehe sich durch die leichtsinnige Verabredung mehrerer Summen ohne jeden Nutzen geschädigt, denn die Meiling'schen Mittheilungen könne jeder einigermaßen fleißige russische Seemann sich selbst kombiniren. Allerdings seien noch keine 45 000 Rubel auf den Vorgang verwendet worden, aber das sei immer noch ein viel zu hoher Betrag für die geringfügigen Daten, die ein Admiral nur im Raufch des Erfolges oder aus kaiserlicher Unkenntniß der Sache überschätzt haben könne. Kosakewitsch sei nun aus dem Dienst geschieden und es sei nur zu wünschen, wenn die preussische Justiz mit dem Verräther Meiling strengen Prozeß, aber recht wenig Aufsehens mache.

London, 4. Juli. Die Kanonen der alexandrinischen Forts und der englischen Panzerschiffe sind jetzt so lange auseinander gerichtet gewesen, daß es Niemand wundern dürfte, wenn endlich auch einmal geschossen werden würde. Beide Theile werden ungebüldig und fordern sich heimlich heraus; die Ägypter, indem sie ihre Besetzungswerke trotziger ausarbeiten, und die Engländer, indem sie letzteren gegenüber vornehme Berachtung bekunden. Da in

der Stadt kaum fünfzig Europäer zurückgeblieben sind, so hat eine Kanonade viel von ihrem Schrecken eingebüßt. In einigen Kreisen wird eine solche sogar herbeigewünscht; verspricht man sich doch heilsame Folgen von einem Zusammenstoßen der Forts. Da die ganze ägyptische Armee so ziemlich in und um Alexandrien herum versammelt ist, so würde das Bombardement wahrscheinlich einen Werthmesser für die Ägypter abgeben, deren kriegerische Tüchtigkeit man hier ungefähr auf Null ansetzt; wobei man sich freilich sehr irren kann. Arabi Pascha hat sich indessen wieder verschiedene Male vernahmen lassen und wie der „Times“-Korrespondent herausgefunden, sich als einen kurzschichtigen Fellaß gezeigt, der von den Streitkräften Ägyptens und von der Allmacht des Sultans die übertriebensten Vorstellungen hat, während er umgekehrt die europäischen Staaten für Halbwasallen des Sultans ansieht. Seiner Offizieren legte er die Frage vor, was zu thun sei im Falle, daß Abdul Hamid ihnen türkische Truppen auf den Hals sendete. Die Klugen meinten, man müsse vorerst den Zweck der Truppenendung wissen; die Heißsporne, wie Toulba Pascha, den das Ultimatum der Generalkonferenz nach dem Innern Ägyptens verbannen wollte, sprachen vom unbedingten Widerstande, vom Kampf bis auf den letzten Mann. Bedenklich für Arabi ist die handlungslose Stille, welche augenblicklich in Ägypten herrscht. Man wartet von Stunde zu Stunde auf die Weiterentwicklung der Angelegenheit in Konstantinopel; von dort aber kommt nichts, als die bis jetzt von Derwisch Pascha unter der Hand ausgegebene Aufforderung an Arabi, sich nach Konstantinopel zu begeben, um dort den Lohn für seine Heldenthaten, Ruhm und Ehre, in Empfang zu nehmen. Es ist dies jetzt die dringendste Aufgabe, welche die Pforte zu lösen hat; es wäre die Krönung ihres bisherigen diplomatischen Feldzuges. In hiesigen politischen Kreisen würde man dies nicht ungerne sehen, da dadurch eine der wichtigsten Forderungen, welche das Ultimatum stellte, erfüllt wäre. Möglicher Weise würden dann, wie die arabischen Offiziere prahlend verkündigen, zwanzig neue Arabis aufstehen, doch würde man mit ihnen unstrittig besser fertig werden wie mit dem Original Arabi. Abdul Hamid ist daher bestrebt, letzterem einen glänzenden Begriff von den Ehren beibringen zu lassen, die seiner am Goldenen Horn warten werden; und da der Araber eitel und ehrfürchtig ist, wird der Köder vielleicht ziehen. Die englische Regierung hat sich so lange an jeden Strohhalm geklammert, der sie möglicher Weise vor thätigem Eingreifen bewahren könnte, daß sie auch jetzt wieder diese Möglichkeit in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht. Denn wie sehr auch einzelne Mitglieder des Kabinetts — Chamberlain und Dilke — für ein schnelles Dreiecksgehen sind, sie werden von den älteren Friedensaposteln, Gladstone und Bright, und nicht zum Wenigsten von Lord Granville überstimmt. Lord Granville sind zwei Dinge in Fleisch und Blut übergegangen: erstens das Gefühl der militärischen Schwäche Englands und zweitens die von ihm seit Jahrzehnten mit Erfolg und Mißerfolg geübte Taktik des Zurückweichens vor allen sogenannten berechtigten Aeußerungen des Volkswillens. Nunmehr, da ein Mann von der Bedeutung des Herrn von Lesseps in England weilt, der überall Arabi als den Moses Ägyptens darstellt, erhält diese Theorie wieder neue Kraft. Lesseps hat gegenüber einer Abordnung der internationalen „Friedens- und Schiedsgericht-Gesellschaft“ (International Peace and Arbitration Society) den Satz ausgesprochen, daß Arabi der Führer einer wirklich volkethümlichen Bewegung zur Herbeiführung der ägyptischen Selbstständigkeit sei; daß der Surlanal nur dann in Gefahr komme, wenn England oder irgend ein anderer Staat Ägypten mit einem Einfall bedrohe. Die „Daily News“, die stets die Gedanken Gladstones besser als irgend ein anderes englisches Blatt wiedergegeben hat, greift diese Aeußerungen des Landengen-Durchstreichers begierig auf: da jetzt ihr, was Lesseps von Arabi und dem Kanal denkt — und Lesseps muß es wissen! Von den Verhandlungen der Konferenz zu sprechen, wäre gerade so viel werth, wie die Aeußerungen der Männer im Monde wiederzugeben. Der Schleier des Geheimnisses liegt darüber und unter diesem Schleier verbirgt sich vorläufig nichts; so wenigstens behaupten jene, denen es vergönnt war, einen Zipfel dieses Schleiers zu lüften.

Provinzielles.

Stettin, 8. Juli. Bei einem Kauf in Bausch und Bogen kann die spezielle Zusicherung nicht existirender Kaufbestandtheile, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenate, vom 20. April d. J., die Bestrafung wegen Betruges zur Folge haben, selbst wenn das Kaufobjekt trotz des Manco's dem gezahlten Kaufpreise unbedingt an Werth entspricht.

Der von einigen Zeitungen mitgetheilten Notiz, daß im Reichspostamt ein neues Reglement über die Annahme und Anstellung von Anwärtern im Post- und Telegraphendienst ausgearbeitet worden sei, legt lediglich die Thatsache zu Grunde, daß die Einführung der vom Bundesrathe festgestellten anderweitigen Grundzüge über die Verfertigung von Militär-Anwärtern im Reichsdienste, welche am 1. Oktober d. J. in Kraft treten, eine Revision der bezüglichen Vorschriften bei der Post- und Telegraphenverwaltung nach sich gezogen haben. Die über die Annahme von Anwärtern für den Post- und Telegraphendienst bestehenden Grundzüge, welche sich in der Anwendung durchaus bewährt haben, erleiden eine Abänderung nicht.

(Personal-Chronik.) Dem Landrathe und Schiffahrts-Direktor, Geh. Regierungsrath Ferno zu Swinemünde ist von des Königs Majestät die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste zum 1.

Juli d. J. unter Verleihung des kgl. Kronen-Ordens 2. Klasse erteilt worden. Die Verwaltung des landrätlichen Amtes ist einweilen dem Kreissekretär Dallmer zu Swinemünde übertragen worden. — Der Gerichts-Referendarius a. D. Krakau ist zum Bürgermeister in Neuwarp gewählt, bestätigt und am 15. Juni d. J. in sein Amt eingeführt worden. — Der bisher vertragmäßig angestellte Bahnmeister J. Suwe in Treprow a. Toll. ist am 1. Juli als kgl. Bahnmeister unter Wegfall des Vorbehalts der Kündigung in seiner bisherigen Stellung definitiv bestätigt worden. — Im Kreise Demmin ist für den Standesamtsbezirk Sieden-Bollentin der Sekretär Hoppenrath zu Siedenbollentin zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Die Pfarrstelle in Wusterhausen, Synode Neustettin, Privatpatronats mit 3 Kirchen, ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Juli d. J. wieder zu besetzen. Das Einkommen der Stelle beträgt erstl. der Wohnungsnutzung 2751 Mark. — Die Pfarrstelle in Wotenick-Rosendorf, Synode Loitz, mit 2 Kirchen und 3 Kapellen, ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Juli 1883 wieder zu besetzen. Das Einkommen der Stelle, deren Patron der Magistrat in Demmin ist, beträgt 6680 Mark nebst freier Wohnung. — Die Pfarrstelle in Görde, Synode Greifenberg i. Pomm., mit einer Kirche und einer Kapelle, kommt in Folge der Veretzung des bisherigen Inhabers zum 1. August d. J. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt erstl. Wohnungsnutzung 2258 M. Patron ist der Magistrat zu Greifenberg i. Pomm. — Nachbenannte Kandidaten des Predigamt: 1) Franz Robert Julius Johannes Busch, 2) Heinrich Rudolph Bremer, 3) Albert Friedrich Konrad Hoffmann, 4) Arthur Rudolph Krause, 5) Emil Friedrich Eugen Waldemar Kurth, 6) Friedrich Wilhelm Immanuel Luikow, 7) Johannes Kleophas August Schwarz, 8) Franz Ernst Gottfried Wilhelm Bettin, 9) Emil Friedrich Paul Wiehle, sind nach der im April 1882 bestandenen Prüfung pro ministerio für wehlfähig zum evangelischen Predigamt erklärt worden. — In Warfow, Synode Land Stettin, ist der Küster und Lehrer Krüger, in Janger, Synode Naugard, der Küster und Schullehrer Göbel, in Gummin, Synode Treprow a. R., der Schullehrer Schumacher und in Clagow, Synode Treprow a. Toll., der Küster und Schullehrer Erdmann fest angestellt. — Die Küster- und Lehrerstelle in Groß-Schönfeld, Kreis-Schulinspektion Bahm, Kreis Greifenhagen, deren Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 995 Mark beträgt, ist durch den Tod des bisherigen Inhabers erledigt. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die kgl. Regierung. Bewerbungen sind binnen 3 Wochen einzureichen. — Die Küster- und Lehrerstelle in Göbelitz, Kreis-Schulinspektion und Kreis Rammin, kommt zum 1. Oktober d. J. zur Erledigung. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch die kgl. Regierung. Einkommen bei freier Wohnung und Feuerung 860 M. — In Anklam ist der Lehrer Schubert, in Jafentz, Synode Uckermark, der dritte Lehrer Sadow, in Hagen, Synode Wollin, der zweite Lehrer Krause und in Medewitz, Synode Greifenberg, der Schullehrer Rieseher provisorisch angestellt. — Briefe sind: der Ober-Postdirektionssekretär Hinrichsen von Stettin nach Stralsund, der Ober-Telegraphensekretär Schulz von Gumbinnen nach Stettin, der Postsekretär Jädel von Bromberg nach Stettin, der Postsekretär Prochnow von Stettin nach Greifenhagen. — Der Ober-Telegraphensekretär Mesch in Strittin tritt auf seinen Antrag in den Ruhestand.

Wie der „N. Stett. Ztg.“ aus Greifenhagen geschrieben wird, hatten Mittwoch zwei dortige Fischer das Glück, einen seltenen Fang zu machen. In dem von ihnen ausgeworfenen Trübne hatte sich ein Stör (Accipenser sturio) verwickelt, welcher ca. 6 Fuß lang war und ein Gewicht von 84 Pfund besaß. Beim Herausziehen des schweren Netzes waren die beiden Fischer freilich auf einen besonderen Fang vorbereitet, aber dennoch erschraf der eine nicht wenig, als er zuerst der unteren grauweißen Seite des Meerfisches ansichtig wurde, den er im ersten Augenblick für einen menschlichen Leichnam hielt; schauernd wandte er sich ab. Als aber der andere weniger erschrockene Fischermeister die freudige Entdeckung machte, daß sie es mit keinem Leichnam, sondern mit einem lebenden ungewöhnlichen Fische zu thun hatten, bemühten sie sich eifrig, denselben in ihr Boot zu befördern. Freilich gebehrete er sich in demselben so ungestüm, daß sie sich ihm auf den Körper setzen und einen verben bestäubenden Schlag versetzen mußten. So gelang es ihnen, den lebhaft mit den Rücken- und Schwanzflossen arbeitenden Stör ans Land zu bringen, wo er von vielen Zuschauern umgeben, endlich dem Schlagtheil zum Opfer fiel. Sein schmackhaftes Fleisch war in kurzer Zeit mit 30 Pf. pro Pfd. verkauft. Die erzielte Einnahme war freilich recht angenehm, aber das Netz auch arg zugerichtet und theilweise gerissen.

Die Dekonomie der „Abendhalle“ ist nebst dem Buffet an der Börse, wie die „Nf.-Ztg.“ erfährt, zum 1. Oktober dem Restaurateur Herrn W. Härtig übertragen.

Wie bereits mitgetheilt, ist als offizieller Umzugstermin des hiesigen Amtsgerichts in das neue Gerichtsgebäude der 15. d. M. festgesetzt. Wie nun das Amtsgericht bekannt macht, sind noch viele Theilhaber vor das Schöffengericht nach Elisabethstraße Nr. 14 geladen; alle diese Vorladungen, soweit sie nach dem 15. d. M. fallen, gelten für das neue Gerichtsgebäude, wo im Schöffensaal (Zimmer Nr. 30) vom 15. ab die Sitzungen des Schöffengerichts abgehalten werden.

Gegen den pens. Kanzleidiener Heinrich aus Grünhof, der am 8. Oktober v. J. von

der Strafkammer des kgl. Landgerichts in Gemeinschaft mit dem Eigentümer Küster wegen Beleidigung des Bürgermeisters Knoll zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden ist, ist jetzt gleichfalls ein Steckbrief erlassen worden, weil er sich der Strafvollstreckung entzog hat.

Die gestrige Generalversammlung der Aktien-Gesellschaft für den Bau des Stettiner Konzert- und Vereinshauses war von 30 Personen, die ein Aktienkapital von 87,300 Mark repräsentirten, besucht. Nachdem der zum Vorsitzenden erwählte Herr Direktor Dr. Deibrück einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung des ganzen Unternehmens gegeben hatte, gedachte er mit besonders warmen Worten der hervorragenden Theilnahme des Herrn Bauunternehmers Feuerloß und der Helligkeit hervor, wie das Unternehmen, von der Theilnahme von etwa 400 Zeichnern getragen, dazu bestimmt sei, unserer Vaterstadt zur Zierde und seinen Erbauern zur Freude und Ehre zu gereichen. Es wurde dann das bereits ausgearbeitete Statut mit wenigen Änderungen angenommen und die Gesellschaft mit einem Kapital von 414,000 Mark — dessen Erhöhung jedoch vorbehalten bleibt — definitiv konstituit. Bei der darauf stattfindenden Wahl wurden in den Ausschichtsrath gewählt die Herren Dr. Deibrück zum Vorsitzenden, Kommerzienrath Schlutow zum Stellvertreter, Rentier Achilles, Bauunternehmer Feuerloß, Kaufmann Hiegevaldt, Kaufmann Heuschert, Kaufmann Kanow, Rentier Krafe-mann, Kaufmann Lehmann, Eisenbahn Bauunternehmer Fr. Lenz, Fabrikdirektor A. Lenz, Kaufmann Eduard Doepffer und zu Rechnungs-Revisoren die Herren Robert Meyer, Kaufmann Cunn und zum Stellvertreter Kaufmann C. von Rédei. Der so-vann sofort zusammentretende Ausschichtsrath wählte zum Direktor der Gesellschaft Herrn Rentier Hubert Quobdach, eine Wahl, die wir nach allen Seiten hin als eine durchaus glückliche bezeichnen dürfen.

Morgen, Sonntag, veranstalten zwei Vereine für den billigen Preis von 1,25 Mark pro Person Extrapartien nach Swinemünde. Der Verein „Allemania“ mit dem Dampfer „Ziegenort“, der „Kath. gesellige Verein“ mit dem Dampfer „Pölsig“. Letzterer Verein hat für seine Mitglieder sogar den Fahrpreis auf 75 Pf. ermäßigt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Schützenlied.“ Gesangsposse 4 Akten. Belle-vue: „Der lustige Krieg.“ Operette 3 Akten.

Vermischtes.

Ein schändliches Verbrechen ist in Bubenheim bei Mainz aufgebeht worden. An die Staatsanwaltschaft in Mainz war vor einigen Tagen ein Schreiben gelangt, wonach die in den dreißiger Jahren lebende Schwester eines Bubenheimer Bürgers seit mehreren Monaten vermisst wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach werde sie von ihrem Bruder im Hause versteinert gefangen gehalten. Letzterer hatte stets gesagt, seine Schwester sei fortgeritten. Dienstag Vormittag kamen Staatsanwalt und Untersuchungsrichter an Ort und Stelle, das Haus zu untersuchen. Auf dem Speicher, in einem Holzverschlage, der für einen großen Hund nicht Raum genug gewährt hätte, wurde in einem wahrhaft empörenden Zustande, halb verhungert, von Ungezieser und Schmutz besetzt, das unglückliche Geschöpf, die Schwester des Einwohnens L., aufgefunden. Sie wurde sofort aus ihrer schrecklichen Lage befreit und gereinigt, der entmenschte Bruder aber festgenommen und nach Mainz in Untersuchungshaft abgeführt. Wie man vernimmt, soll es die Absicht des Bruders gewesen sein, den frühzeitigen Tod der Schwester herbeizuführen, damit er sie beerben könne.

Telegraphische Depeschen.

Ems, 7. Juli. Zu dem gestrigen Limer bei Sr. Majestät dem Kaiser war das Offizierkorps des Königs-Husaren-Regiments geladen. Die Tafelmusik wurde von der Regimentskapelle ausgeführt. Abends besuchte der Kaiser das Theater und setzte heute früh die Kur fort.

Petersburg, 7. Juli. Das „Journal de St. Petersburg“ sagt mit Bezug auf die Kölner Korrespondenz der „Agence Havas“ über den Einfluß Deutschlands: Sicherlich höre die Pforte gern auf die Stimme des deutschen Reichskanzlers wegen des großen Ansehens desselben und weil Deutschland weniger direkte Interessen im Orient habe, als andere Mächte; allerdings verliere diese Thatsachen den Rathschlägen Deutschlands in Konstantinopel ein besonderes Gewicht. Es sei aber der französischen Korrespondenz gegenüber zu konstatiren, daß diese Rathschläge stets darauf gerichtet gewesen seien, der Pforte eine weise Mäßigung zu empfehlen. Die Pforte werde nur sich selbst die Schuld zuschreiben haben, wenn ihr Verhalten in der ägyptischen Frage ihr Ansehen im Orient mindern sollte.

Konstantinopel, 7. Juli. Die gestrige Konferenz ist über die Form der an die Pforte zu richtenden Einladung zur Intervention in Ägypten schlüssig geworden. Es herrschte allseitiges Einverständnis. Wie schon gemeldet, enthält die Einladung die Bedingungen der Aufrechterhaltung des status quo ante, wie der internationalen Verpflichtungen und setzt eine beschränkte Dauer der Okkupation voraus.

London, 7. Juli. Das Unterhaus beschloß im Fortgange der Sitzung mit 283 gegen 208 Stimmen, in die Spezialdebatte der Nachtragsanträge einzutreten.

London, 7. Juli. Zwei Infanterieregimenter gehen morgen nach Gibraltar ab.

Das Kriegsamt hat 6000 Fuß abyssinische Brunnenröhren und 40 Taucher-Apparate zur Verwendung in Ägypten bestellt.